

Die heiligen zwölf Nächte.

Volksglauben zwischen Weihnachten und Dreikönigstag.

Zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar liegen die zwölf heiligen Nächte, um die sich seit altersher ein dichter Kranz von Sagen und Brauchtum rankt. In dieser Zeit feierten die Germanen das Julfest, und mancher heute noch erhaltene Brauch geht bis in diese ältesten Zeiten zurück. Diese zwölf Nächte galten für heilig, und der Volksglaube schrieb ihnen geheimnisvolle Bedeutung zu, auch noch nach Jahrhunderten, nachdem das Christentum bereits seinen Einzug gehalten hatte. In diesen zwölf Nächten vollzieht sich nach altem Glauben der Kampf zwischen Licht und Finsternis. Symbol dieses Glaubens war das Fest der Wintersonnenwende, das die Alten am 25. Dezember feierten.

"In der Zeit der zwölf heiligen Nächte
Toben finster heimliche Mächte,
Es geht der Sturm, es klirren die Fenster
In Häusern, im Herzen rumoren Gespenster.
Frau Holle fährt mit dem wilden Heer

Durch die finstere, pechschwarze Nacht einher".

In dieser Zeit, da alle Geister los waren und sich der große Kampf der Natur- und Geistergewalten vollzog, mußte alle Arbeit ruhen. Alle Geräte, die nur irgend an die Arbeit erinnerten, wurden beiseite geräumt, kein Dreschflegel war zu sehen und keine Spindel. Auch wurde nur das Notwendigste gekocht und schon vorher alles sorgfältig vorbereitet. Große Kuchen und riesige Brote lagen bereit, denn es durfte auch nicht gebacken werden. Besonders interessant ist,

daß bestimmte Speisen nicht gegessen werden durften, zu denen in erster Linie Hülsenfrüchte gehörten. Kein Tier wurde während der Zeit der heiligen zwölf Nächte getötet, auch die Jagd ruhte.

Ein Glaube, der noch heute weit verbreitet ist, besagt, daß während der heiligen zwölf Nächte keine Wäsche auf der Leine hängen darf. Allerlei Orakel können jetzt mit Erfolg befragt werden. Auf dem Lande kennt man vielfach das Schuhorakel, das besonders von Knechten und Mägden befragt wird. Alle sitzen auf dem Fußboden und werfen einen ihrer Schuhe über die Schulter. Wenn der Schuh so auf den Boden fällt, daß seine Spitze zur Tür weist, dann verläßt der Betreffende während des kommenden Jahres seine Dienststelle, fällt er aber entgegengesetzt, so bleibt er ein weiteres Jahr in seinem Dienst. Um in die Zukunft zu schauen, wurde das Bleigießen stets besonders gern geübt. Auf Dörfern kennt man noch das Hühnerorakel. Ein Mädchen, das gerne wissen möchte, ob es im kommenden Jahr heiratet, klopft am Neujahrsmorgen vor Tau und Tag dreimal an die Tür des Hühnerstalles. Wenn als Antwort darauf der Hahn fröhlich kräht, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß der Freier bereits im Anmarsch ist, wenn aber nur ein Huhn gackert, dann heißt es noch ein weiteres Jahr mit der Hochzeit warten.

Mit allen möglichen Mitteln hat man in früherer Zeit versucht, sich gegen den Einfluß der bösen Geister zu schützen, die in dieser Zeit ihr Wesen treiben sollten. Das Wort "Heidenlärm", das heute noch im Gebrauch ist, geht auf solche alte Sitte zurück, man versuchte, mit ungeheurem Krach die bösen Geister zu bannen. Das Christkind-oder Neujahrschießen, das noch heute in manchen Ge-

birgsgegenden üblich ist, ist nur der letzte Rest der alten Bräuche. In einigen Gegenden Deutschlands wurden die Obstbäume mit Stroh umwunden, damit sie vor bösen Geistern sicher waren und im nächsten Jahre reiche Früchte tragen sollten. Oft wurde zu diesem Zweck auch empfohlen, in den zwölf heiligen Nächten die Bäume zu schütteln oder sogar zu peitschen.

Früher hat man die zwölf heiligen Nächte auch als "Rauhnächte" bezeichnet, im Grunde gab es aber nur drei Rauhnächte: die Nacht zum ersten Feiertag, die Silvesternacht und die Nacht vor dem Dreikönigstag. Die Bräuche sind nur noch in einigen Gegenden erhalten. Der Name "Rauhnacht" entstand wohl aus "Rauchnacht". Er bedeutete, daß in diesen Nächten in Haus, Ställen und Scheunen geräuchert wurde. Der Hofbesitzer ging, eine Pfanne mit glühenden Kohlen in der einen, eine Schale mit Räucherwasser in der anderen Hand haltend, an der Spitze seiner Familie durch alle Räume des Hauses, durch alle Stallungen und Scheunen. Auf diesem Gang wurde alles mit Wasser besprengt, während immer wieder Weihrauch auf die glühenden Kohlen gelegt und damit geräuchert wurde.

Unsere Vorfäter waren überzeugt, daß in der Zeit der zwölf heiligen Nächte die Toten wach würden und einen besonderen Umzug veranstalteten. Deshalb wurde für sie auch Speise und Getränke bereitgestellt. In entlegenen Gegenden hat sich dieser Brauch bis heute erhalten. Im Zusammenhang damit steht auch die Sitte, daß an jedem Abend der zwölf heiligen Nächte bei der Abendmahlzeit ein Löffel voll Essen auf dem Herd verbrannt wird.